



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Rabbiner Henry G. Brandt
bearbeitet von Hanspeter Heinz

Purim

Der bestimmte Artikel erfüllt in der Sprache eine wichtige Funktion. Auch in der Theologie kann er eine bedeutende Rolle spielen. Der Gute ist etwas ganz anderes als das Gute, und der Böse gibt uns andere Probleme auf als das Böse. Über das Böse will ich heute sprechen, da uns Purim mit dieser Frage konfrontiert.

Purim, das Fest der Lose, erinnert an die im biblischen Buche Ester beschriebenen Ereignisse. Dort wird von einem versuchten Anschlag gegen die Juden des persischen Reiches erzählt, der nur in letzter Minute durch die mutige Intervention der Königin Ester abgewendet werden konnte. Der Bösewicht der Geschichte, ein hoher Minister namens Haman, empfing seine gerechte Strafe und fiel selbst in die Grube, die er einem anderen gegraben hatte. Das heißt in diesem Fall, er wurde am selben Galgen aufgehängt, an dem er Mordechai – den Onkel und Pflegevater Esters sowie Wohltäter des Königs – hängen wollte. Wahrscheinlich ist vielen von Ihnen bekannt, dass Purim als ein fröhliches Fest in einer ausgelassenen Karnevalsatmosphäre begangen wird.

Doch ist kaum zu übersehen, dass es im Grunde genommen Anlass zu ernsten Betrachtungen gibt, denn die aufgeworfene Problematik ist universell und immerwährend. Obwohl die Ereignisse der damaligen Zeit ein gutes Ende fanden und wir uns heute noch ob der Rettung der jüdischen Gemeinde jener Jahre freuen und G-tt Dank zollen, ist die Geschichte Esters beispielhaft für schreckliche Vorkommnisse, die sich vielerorts und zu allen Zeiten wiederholen. Deshalb bleibt die Frage immer wichtig: Gegen wen verpflichtet uns die Ethik der Bibel zu ringen: gegen den Bösen oder gegen das Böse? Oder sind beide dasselbe?

Während der öffentlichen Verlesung des Buches Ester kann man einen außergewöhnlichen – in einer Synagoge wohl kaum erwartbaren – Brauch beobachten. Immer wenn der Name Hamans genannt wird, bricht ein Riesengetöse in der Gemeinde aus. Besonders die Kinder lassen einen ohrenbetäubenden Radau los: mit Ratschen, Topfdeckeln, Pfeifen oder, mangels eines Instruments, durch Fußstampfen auf den Boden. Da kommt es auch nicht selten vor, dass man grauhaarige Opas dabei erwischt, lustig mitzumischen. Nun ist es ein Irrtum anzunehmen, es handele sich hier um einen Ausdruck des Unmuts gegen den Verschwörer Haman. Noch weniger ist es ein Frohlocken über seinen Fall und sein böses Ende auf dem Galgen. Denn steht es nicht in dem Buch der Sprüche (Kap 24,17) geschrieben: „Frohlocke nicht über den Fall deines Feindes“?

Nein, dieser Brauch hat einen ganz anderen Ursprung. Im 5. Buches Mose (Kap 25,17-19) lesen wir: „Gedenke, was dir Amalek getan hat auf dem Weg, als ihr aus Ägypten zogt. Wie er dir auf dem Weg entgegentrat und alle deine ermatteten Nachzügler abging, während du matt und müde warst und er G-tt nicht fürchtete. Und wenn nun der Ewige, dein G-tt, dir Ruhe gewährt vor allen deinen Feinden ringsum in dem Land, das der Ewige, dein G-tt, dir als Erbe zu Besitz gibt, dann sollst du das Andenken Amaleks auslöschen unter dem Himmel – vergiß es nicht!“ Nun wird Haman im Buch Ester als ein Aggagite benannt, und Aggar war nach dem Buch Samuel ein König der Amalekiter. Man kam deshalb zum Schluss, Haman sei ein Nachkomme der Amalekiter gewesen und deshalb treffe auf ihn das Gebot zu: Du sollst sein Andenken auslöschen – was in der Synagoge heute durch die Übertönung seines Namens geschieht. In einer anderen Tradition wird der Name Hamans auf Papierstückchen geschrieben, und jedes Mal, wenn er genannt wird, wird die Schrift ausradiert. Wieder eine andere Tradition lässt seinen Namen auf zwei Steine schreiben, die aufeinander geschlagen werden, bis die Schrift abgewetzt und verschwunden ist.

Es ist bemerkenswert, dass der angeführte Passus gegen die Amalekiter einen scheinbaren Widerspruch erhält. Auf der einen Seite wird gefordert, die Untaten Amaleks nicht zu vergessen. Sachor – gedenke! Und doch heißt es weiter, man solle das Andenken Amaleks auslöschen. Wie soll man sich an etwas erinnern, dessen Andenken ausgelöscht ist? Das ist doch ein klarer Hinweis, dass es hier um viel mehr als um die Amalekiter als Stamm oder Volk geht. Es muss Kennern der Bibel ja nicht gesagt werden, dass es sich nicht um Nachtragen und Rache handeln kann, da diese ausdrücklich verboten sind. Also nicht gegen den Bösen – in diesem Fall Amalek –, sondern gegen das Böse, die

Eigenschaften und Taten, die von Amalek verkörpert werden, gilt es anzutreten. Amalek steht hier stellvertretend für jedes Verhalten von Menschen, das feige und hinterhältig die Schwächen der Mitmenschen ausnutzt, um sie auszurauben, zu verknechten oder sogar auszurotten. Die Bibel setzt sich so konsequent für die Rechte der Unterprivilegierten ein, dass es nicht überrascht, dort die Handlungsweise der Amalekiter in schärfsten Worten verurteilt zu finden. Sie hatten den offenen Angriff gescheut und sich wie Hyänen an die erschlafte und wehrlosen Nachzügler gemacht. Viel tiefer und verächtlicher kann man nicht mehr sinken. Solange es dieses Böse im Herzen von Menschen gibt und es sich in der Praxis der menschlichen Beziehungen niederschlägt, kann das Ringen gegen Amalek nicht ruhen. Das muss man sich immer vor Augen halten, dessen muss man gedenken. Aber das Endziel ist das Auslöschen dieses Gedenkens. Sollte die Zeit kommen – und wir glauben, dass sie kommen wird – , da die niederträchtige amalekitische Handlungsweise aus dem Katalog der gesellschaftlichen Erfahrungen gestrichen sein wird, dann wird das Andenken Amaleks ausgelöscht sein. Dann wird das Gebot des sich Erinnerns seine Gültigkeit verloren haben.

Das Böse und der Böse stehen miteinander in Beziehung, weil der Mensch Träger und Instrument der sündigen Triebe ist. Das Böse zeigt sich durch sein Tun, und so erscheinen der Böse und das Böse nach außen identisch. Doch es gibt einen wichtigen Unterschied: es ist dem Menschen gegeben, sich vom Bösen loszusagen. Indem er sich als Instrument verweigert, beraubt er dem Bösen die Kraft, wirksam zu werden, und beraubt es praktisch seiner Existenz. Während folkloristisches Brauchtum die Erinnerung an amalekitisches Verhalten durch Lärm und Radau verdecken will, hat der Mensch in der Wirklichkeit seines tagtäglichen Lebens die Möglichkeit eines stilleren, aber wirksamen Weges, das Böse zu besiegen: Er kann sich von ihm abwenden. Denn so steht es im Buch des Propheten Ezechiel (Kap 18,32) geschrieben: „...so spricht G-tt, der Herr, ich habe nicht Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern daran, dass er sich von seinem Wandel bekehre und am Leben bleibe“.

SonntagsZeitung, 24. Februar 2020

